

Marc-Uwe Kling

# Die Känguru- Chroniken

Ansichten eines  
vorlauten Beuteltieres

# Das Känguru von gegenüber

Ding Dong. Es klingelt. Ich gehe zur Tür, öffne und stehe einem Känguru gegenüber. Ich blinzle, kucke hinter mich, schaue die Treppe runter, dann die Treppe rauf. Kucke geradeaus. Das Känguru ist immer noch da. „Hallo.“, sagt das Känguru. Ohne den Kopf zu bewegen, kucke ich noch mal nach links, nach rechts, auf die Uhr und zum Schluss auf das Känguru. „Hallo“, sage ich. „Ich bin gerade gegenüber eingezogen, wollte mir Eierkuchen backen, und da ist mir aufgefallen, dass ich vergessen habe, Eier zu kaufen ...“ Ich nicke, gehe in die Küche und komme mit zwei Eiern zurück. „Vielen lieben Dank“, sagt das Känguru und steckt die Eier in seinen Beutel. Ich nicke, und es verschwindet hinter der gegenüberliegenden Wohnungstür. Mit meinem linken Zeigefinger tippe ich mir mehrmals auf meine Nasenspitze – und schließe die Tür. Bald darauf klingelt es wieder. Sofort reiße ich die Tür auf, denn ich stehe immer noch dahinter. „Oh!“, sagt das Känguru überrascht. „Das ging aber schnell. Äh ... Gerade ist mir aufgefallen, dass ich auch noch kein Salz habe ...“ Ich nicke, gehe in die Küche und komme mit einem Salzstreuer wieder. „Vielen Dank! Wenn Sie vielleicht noch ein wenig Milch und Mehl hätten ...“ Ich nicke und gehe in die Küche. Das Känguru nimmt alles, bedankt sich und geht. Zwei Minuten später klingelt es wieder. Ich öffne und halte dem Känguru Pfanne und Öl hin. „Danke“, sagt das Känguru, „gut mitgedacht! Wenn Sie vielleicht noch einen Schneebesen hätten oder ein Rührgerät...“ Ich nicke und gehe los. „Und vielleicht eine Schüssel zum Mixen?“, ruft mir das Känguru hinterher. Zehn Minuten später klingelt es wieder. „Kein Herd ...“, sagt das Känguru nur. Ich nicke und gebe den Weg frei. „Gleich rechts“, sage ich. Das Känguru geht in die Küche, und ich folge ihm. Es stellt sich so ungeschickt an, dass ich die Pfanne übernehme. „Wenn Sie vielleicht noch etwas zum Füllen hätten ...“, sagt das Känguru. „Buntes Gemüse oder gar Hackfleisch?“ „Hackfleisch müsste ich erst kaufen“, sage

ich. „Kein Problem. Ich hab Zeit“, sagt das Känguru. „Es ist eh besser, wenn der Teig noch etwas Luft bekommt.“ Ich nehme den Schlüssel vom Haken. „Aber nicht zu Lidl!“, ruft mir das Känguru hinterher. „Die Arbeitsbedingungen da sind unter ...“ Ich gehe also zum Metzger und kaufe Hackfleisch. Als ich wieder ins Haus komme, begegnet mir die Nachbarin von unten. „Ham Se den Neuen jesehen?“, fragt sie. Ich nicke. „Na, der ist ja wohl och nich von hier, wa?“, fragt sie und kratzt sich an ihrem Hitlerbärtchen. Natürlich hat sie nicht wirklich einen Bart. Es ist eher ein Flaum. Ein Hitlerfläumchen. „Bald übanehm die verdammten Türken dit ganze Haus.“ Ich schaue noch mal genauer hin. Hm. Vielleicht ist es doch ein Bärtchen. „Wat kieken Se denn so?“, fragt sie. „Ich glaube, es kommt aus Australien“, sage ich. „Hm. Australien sag’n Se. Kann och sein. Aba ejal woher. Dieser Islam macht mir jedenfalls ganz narvös“.

# Neue Regeln

„Ach! Kapitalismus ist doch total scheiße!“, ruft das Känguru und wirft das Monopoly-Brett um. „Nur weil du verlierst., sage ich und versuche den angerichteten Schaden wieder zu beheben. „Da habe ich 99 Prozent der Leute auf meiner Seite“, sagt das Känguru. „Beruhigst du dich wieder oder war’s das jetzt?“, frage ich und weigere mich, in die hundertste Wiederholung der Debatte über die Folgen der Globalisierung einzusteigen. Das Känguru scheint noch unschlüssig, ob es sich beruhigen will oder ob es das jetzt war. „Erst im Scheitern zeigt sich wahre Größe“, sage ich. „Hat meine Mama immer gesagt.“ „Pah“, sagt das Känguru. „Und mein Papa hat immer gesagt: Es ist besser, ein schlechter Gewinner zu sein, als ein guter Verlierer.“ Inzwischen habe ich den Wiederaufbau des Spielfeldes abgeschlossen. Das Stadtbild hat zwar ein wenig gelitten, aber das gehört ja zu einem Wiederaufbau dazu. „So, jetzt setz dich“, sage ich. „Aber ich zahl nix, nur weil ich auf deinem blöden Bahnhof gelandet bin.“ „Is gut.“ „Das führen wir jetzt ein“, sagt das Känguru. „Bahnhöfe kosten nix mehr. Ich finde, der öffentliche Personenverkehr sollte kostenlos sein.“ „Okay“, sage ich um des Friedens willen, obwohl natürlich alle vier Bahnhöfe mir gehören. Ich denke zurück an den Abend, an dem wir Risiko gespielt und uns ordentlich verkracht haben, weil das Känguru sich beharrlich weigerte, jemanden anzugreifen. Ich würfle, nehme eine Gemeinschaftskarte und erhalte sieben Prozent Dividende auf meine Vorzugsaktien. „Wer hat, dem wird gegeben“, schnaubt das Känguru altklug, würfelt und landet auf einer meiner Straßen. „Mal sehen ...“, murmle ich. „Schlossallee. Mit drei Häusern. Das macht: Achtundzwanzigtausend D-Mark.“ „Nee“, sagt das Känguru. „Das ist ’ne Hausbesetzung. Hausbesetzer zahlen keine Miete.“ Außerdem nimmt es mir die fünfhundert Mark weg, die ich gerade für meine Aktien bekommen habe, und sagt: „Kapitalertragssteuer“. „Die beträgt doch nur zwanzig Prozent!“, beschwere ich mich. „Jetzt nicht mehr“, sagt das

Känguru. „Der Satz ist gerade gestiegen.“ Dann reißt es den Fünfhundert-Mark-Schein entzwei, schreibt hinten auf die unbedruckte Seite: „Wohnraum für alle – jetzt und umsonst“ und klemmt den Fetzen zwischen meine Häuser. „Was ist das?“, frage ich. „Ein Banner!“, ruft das Känguru. „Ein Transpi!“ Ich schüttle den Kopf und seufze: „Diese Abkürzungen sind wirklich furchtbar ...“ „Was willst du nun tun?“, fragt das Känguru. „Willst du die Polizei holen? Willst du mich räumen lassen?“ Ich sage nichts. „Du willst dein Geld haben?“, fragt das Känguru. „Willst du Geld haben? Hier hast du Geld!“ und es greift in die Bank und schmeißt mir die Scheine hin. „Das darfst du nicht“, sage ich. „Wieso nicht?“, fragt das Känguru. „Das ist gegen die Regeln“, sage ich. „Die hat sich doch nur jemand ausgedacht“, sagt das Känguru. „Und ich habe mir eben neue Regeln ausgedacht.“ Ich nehme die Spielfigur des Kängurus und setze sie ins Gefängnis. „Aaaaha!“, ruft das Känguru. „Jetzt zeigst du dein wahres Gesicht! Wer nicht spurt, wird weggesperrt.“ „Okay“, sage ich. „Wie willst du das Spiel spielen?“ „Wir fangen von vorne an.“ sagt das Känguru. „Keine Miete mehr. Und das Gefängnis wird aufgelöst. Der Polizist in der Ecke hat nichts zu sagen. Die Arztkosten-Gemeinschaftskarte muss raus und die mit der Schulgeldzahlung auch.“ „Was ist mit: ›Du hast den zweiten Preis in einer Schönheitskonkurrenz gewonnen?‹“, frage ich. „Darfst du behalten“, sagt das Känguru. „Auch wenn man sich fragen kann, was das für eine Konkurrenz gewesen sein soll.“ „Was ist mit dem Wasserwerk?“, frage ich. „Ist kostenlos. E-Werk auch.“ „Wir würfeln also nur noch, und wer über Los kommt, kriegt viertausend Mark?“, frage ich. „Ja, genau.“ Das Känguru würfelt. Rückt fünf Felder vor. Ich würfle. Ein Sechserpasch. „Nee. Das ist auch unfair“, sagt das Känguru und schiebt die Spielfiguren zurück. „Wir machen es so: Wir würfeln beide gleichzeitig mit einem Würfel und rücken beide um die Summe der Augen vor.“ „Okay“, sage ich. Es ist übrigens unentschieden ausgegangen.

# Flugstunden

Wir liegen faul und friedlich im Park, als eine kleine Handtaschenratte direkt neben meinem Ohr stehen bleibt und anfängt uns anzuklaffen. Ich öffne die Augen und wedle genervt mit meinem Arm: „Schhhh ... Hau ab.“ Doch nun legt der Köter erst richtig los. Das Känguru steht auf, holt Schwung und kickt den Hund in hohem Bogen über die Liegewiese. Das Tier jault überrascht, fliegt, landet zehn Meter von uns entfernt, rappelt sich auf und rennt davon. „Boah“, rufe ich und springe auf. „Das ... das ... das ...“ „... darf man doch nicht?“, versucht das Känguru meinen Satz zu vollenden. „... wollte ich auch schon immer mal machen“, sage ich. Das Känguru kuckt kritisch dem Hund hinterher. „Das macht der nicht noch mal“, sage ich beeindruckt. „Ach, diese Yorkshire-Terrier fliegen nicht so gut“, sagt das Känguru sichtlich unzufrieden. „Die verhalten sich aerodynamisch irgendwie ungeschickt. So ein Zwergspitz zum Beispiel oder ein Pekinese wäre bestimmt vier, fünf Meterweiter geflogen.“ „Ach“, sage ich interessiert. „Und welche fliegen am besten?“ „Chihuahuas liegen ganz gut in der Luft“, sagt das Känguru. „Kommt aber auch drauf an, wie sie geschoren sind.“ Da tippt mir eine Bärenpranke von hinten auf die Schulter. „Ham Sie da jerade meenen Hund jetreten?“ Ich drehe mich um und starre auf nackte Brüste. Große, dicke, nackte, männliche Brüste. Ich drehe den Kopf nach oben, blinzle und sage: „ähh...“ Jetzt bloß nix Falsches sagen. „Ich nix deutsch“, sage ich, mache einen Schritt zurück und sehe mich der Personifizierung des Wortes „fies“ gegenüber. Nur mit Mühe reiße ich meinen Blick vom nackten, glänzenden, zum Bersten gespannten Bauch mit dem Deutschland-in-den-Grenzen-von-anno-dazumal-Tattoo. Ich seufze. Da kann sich die Welt wirklich glücklich schätzen, dass sich Deutschland nicht so ausgedehnt hat wie das Tattoo auf diesem Bauch. Die Ausländermasche könnte die falsche Wahl gewesen sein. „Wie würde et Ihnen jefallen, wenn ick Ihr Känguru boxen würde?“ „Komm doch“, zischt das Känguru leise. „Also streng genommen

ist das nicht mein Känguru“, sage ich und ziehe Hoffnung aus der Tatsache, gesiezt worden zu sein. „Es gehört sich quasi selber. Es ist da sehr heikel, wenn es um Besitzverhältnisse geht. Nicht nur bei Produktionsmitteln.“ „Auch noch Kommunisten, oder wat?“ „äh ....“ sage ich, als ich von einer kleinen bellenden Ratte abgelenkt werde. „Schhh. Hau ab.“ sage ich. „Willste noch Nachschlag?“, fragt das Känguru und kickt den Hund ein weiteres Mal in die Luft. Alle drei verfolgen wir gebannt die Flugbahn. „Diesmal habe ich ihn besser getroffen“, sagt das Känguru zufrieden. Der Typ schlägt zu. Das Känguru duckt sich, zieht seine Pfote in einem roten Boxhandschuh aus seinem Beutel, bringt blitzschnell einen Haken von unten, und der Typ geht k.o. „Das macht der nicht noch mal“, sage ich beeindruckt. Gleich darauf höre ich schon wieder Gekläffe neben mir. „Ach“, sagt das Känguru. „Es ist ein ewiger Kampf.“

# Theorie und Praxis

Vor fünf Jahren hatte ich einen Flug im Internet gebucht. äußerst günstig, versteht sich. Abflug: 5:30. Fünf Uhr dreißig. Morgens. Es war unbestreitbar ökonomisch richtig, den frühen Flug zu nehmen. Die praktische Umsetzung meiner Wahnsinnstat bekümmerte mich nicht im Geringsten. Als heute um halb vier der Wecker klingelte, bin ich selbst zum Opfer meines Fünfjahresplanes geworden. Das Känguru hingegen ist quietschfidel, hat ganz laut Nirvana aufgedreht und hüpfte dazu wie wild in meinem Zimmer auf und ab. Nun sind auch all meine Nachbarn Opfer meiner unbestreitbar ökonomisch richtigen Entscheidung geworden. „Alter!“, sage ich. „Es ist vier Uhr früh! Was hast’n du für ’nen, äh ... Biorhythmus?“ Wir fliegen von Berlin-Schönefeld nach Berlin-Tegel. Wollen da im gleichnamigen See baden. Durch den Frühbucherrabatt war der Flug einen Euro billiger, als S-Bahn zu fahren. Als wir das Ticket für die S-Bahn zum Flughafen lösen, beschleicht mich der unangenehme Verdacht, irgendeinen Denkfehler gemacht zu haben. Am Flughafen gibt es zufällige, verdachtsunabhängige Intensivkontrollen, und wie immer wird zufällig, verdachtsunabhängig ausgerechnet das Känguru kontrolliert. „Weil ich zufällig, verdachtsunabhängig nicht so unverdächtig weiß-mittleuropäisch aussehe?“, fragt es. „Exakt“, brummt der outgesourcte, lohngedumpte Sicherheitsdienstleister. „Und nu?“, fragt das Känguru. „Was willst du von mir, Mann ohne Eigenschaften?“ „Leeren Sie mal bitte Ihren Beutel.“ Wahnsinn, was es immer alles dabei hat: Kurt Cobains Tagebücher, eine Familienpackung Aspirin, einen alten Teddybär, eine Hängematte, ein Schlauchboot, eine Mao-Bibel, rote Boxhandschuhe, diverse Aschenbecher, zwei Packungen Schnapspralinen, meinen MP3-Player ... „Ach, kuck an“, sage ich. „Mein MP3-Player.“ Das Känguru zuckt mit den Schultern. „Ach. Mein, dein. Das sind doch bürgerliche Kategorien.“ „Dann jetzt noch den Beutel aufs Band bitte“, sagt der Mann. Das Känguru blickt ihn verwirrt an. „Das geht nicht“, sagt



es konsterniert. „Den Beutel bitte aufs Band“, wiederholt der Mann. „Der ist angewachsen“, sagt das Känguru. „Der Beutel“, sagt der Mann noch mal überdeutlich, „muss aufs Band.“ Seine Kollegin versucht mit einer Übersetzung weiterzuhelfen: „Please put the Beutel on the Band.“ Das Känguru zieht mehrmals an seinem Beutel, macht dabei Quietschgeräusche und sagt überdeutlich und genervt: „Angewachsen! Geht nicht!“ „Der Beutel muss aufs Band. So sind die Vorschriften.“ brummt der Mann. „Das ist entwürdigend!“, ruft das Känguru eine Minute später vom Band, kurz bevor sein Kopf in der Durchleuchtmaschine verschwindet. „Ich kann nix erkennen“, murmelt die Frau hinter dem Bildschirm. „Wir müssen das noch mal machen“, sagt sie zum Känguru, als es auf der anderen Seite wieder rauskommt. „Und drehen Sie den Beutel bitte nach oben.“ „Ihr habt ja wohl den Arsch offen ...“, beginnt das Känguru zu fluchen. Der Mann nimmt sein Funkgerät, um Verstärkung zu rufen, ich blicke das Känguru flehend an. Es schnaubt böse, hüpfert vom Band, stampft wieder zurück und legt sich noch mal anders herum drauf. „It has to start somewhere ...“, murmelt das Känguru. „It has to start sometime ...“ „Kann ich schon durchgehen?“, frage ich. „Schuhe aus. Hut ab. Jacke weg. Gürtel auf. Pullover runter“, sagt der Mann. Als das Känguru wieder ganz in der Maschine drin ist, hört man seltsame Geräusche, und plötzlich ist das Bild auf dem Monitor verschwunden. Der Kopf des Kängurus wird unter dem schwarzen Gummivorhang vorgeschoben. „Und was meinen Sie, Doktor?“, fragt es im fatalistischen Tonfall eines „Emergency-Room-Statisten. „Isses was Schlimmes?“ Ich habe mich derweil komplett ausgezogen und frage: „Is gut so? Oder soll ich noch die Haare wegrasieren? Vier Tage später werden wir aus der Untersuchungshaft entlassen, nachdem das Känguru erfolgreich argumentiert hat, es sei nur an den Kabeln >hängen geblieben<, während ich mich damit entschuldige, nur die Anweisungen – in vorausseilendem Gehorsam – zu Ende gedacht zu haben. Wir werden ins Flugzeug gesetzt, drei Minuten später landen wir in Tegel. Das Känguru ist aber immer noch mies drauf, weil es für seinen Beutel auch noch zehn Euro Gepäckzuschlag bezahlen musste.

# Whopper

Das Känguru hat Hunger, und wir kucken noch kurz bei McDonald's vorbei. „Ich hätte gerne einen Whopper!“, sagt das Känguru. Ist ihm bewusst, wie sehr es damit die Corporate Identity des Jungen an der McDonald's-Kasse verletzt? Macht es das aus Unwissenheit oder um zu provozieren? „Den gibt's hier nicht“, sagt der 16-Jährige mit der Kappe. „Sie können einen Hamburger haben, einen Cheeseburger oder vielleicht einen McRib?“ „Ich hätte gerne einen W-h-o-p-p-e-r!“, wiederholt das Känguru für Dumme. „Tut mir leid“, sagt der Junge. „Aber wie gesagt gibt's so was bei uns nicht. Sie müssen sich ein Produkt aus der Karte über mir aussuchen.“ „Ach so!“, sagt das Känguru. „Ich hätte gerne einen Whopper.“ „Hören Sie!“, sagt der Junge. „Sie sind hier bei McDonald's.“ „Whopper! Whopper! Whopper! Whopper!“, sagt das Känguru. „Whopper gibt's hier nicht!“, wird der Junge lauter. „Die gibt's nur bei Burger King.“ Dann gehst du eben zum Burger King und holst mir einen Whopper, Bursche!“, ruft das Känguru. Langsam verliert es seine Contenance. „Jetzt geben Sie dem Känguru schon endlich seinen Whopper!“, versuche ich schlichtend in den Streit einzugreifen. „Es ist mein gutes Recht, hier einen Whopper zu bekommen!“, schnaubt das Känguru. „Alle bekommen hier ihren Whopper! Es ist nicht einzusehen, dass ich, nur weil ich zufällig ein Känguru bin, hier keinen Whopper erhalten soll!“ „Ich möchte Sie bitten, jetzt zu gehen“, sagt der Junge. „Ich möchte Sie bitten, mir jetzt meinen Whopper auszuhändigen!“, sagt das Känguru. „Ich rufe den Sicherheitsdienst“, sagt der Junge, und sein Finger liegt schon auf einem roten Knopf. „Ich bleibe hier stehen, bis Sie mir meinen mir rechtmäßig zustehenden Whopper

aushändigen!“, sagt das Känguru. „Na bittschön“, sagt der Junge und fragt einfach den Nächsten in der Schlange: „Was darf’s bei Ihnen sein?“ „Ich hätte gerne ein Whopper-Menü“, sage ich. Der Junge drückt den Knopf. Sofort stürmen zwei Männer auf uns zu. Sie sind kaum fähig, sich zu artikulieren, aber sie wurden in schicke Uniformen gesteckt, auf denen die Insignie der Wichtigkeit prangt: „Security!“ Das Känguru schreit: „Ein Idiot in Uniform ist immer noch ein Idiot!“ Gleich darauf werden wir brutal zur Tür hinaus gedrängt. Aber als der Junge hinterm Tresen schon erleichtert aufatmet und den Spuk für beendet glaubt, quetscht das Känguru noch einmal seinen Kopf durch die Tür und schreit: „Das werdet ihr noch bereuen, Yankees! Remember Saigon!“ Wutentbrannt hüpfte es hinfort. Ich folge. „Was hast’n jetzt vor?“, frage ich. „Dann gehen wir eben zu Burger King ...“, sagt es, und seine Augen verengen sich zu wild entschlossenen Schlitzeln „... und bestellen uns einen Big Mac!“ Vive la résistance!